

**SPERRFRIST 13. Mai, 13 Uhr**  
**Rede**  
**Dr. Dieter Salomon**  
**Oberbürgermeister**  
**Stadt Freiburg im Breisgau**

Friedrich-August-von-  
**HAYEK**  
-Stiftung

**Preisverleihung Hayek-Stiftung**  
**Sonntag, 13. Mai, 11 Uhr, Kaisersaal**

Sehr verehrter Herr Bundespräsident,  
verehrter Herr Altbundespräsident Professor Herzog,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Sie im Namen der gastgebenden Stadt im Kaisersaal begrüßen zu dürfen. Ich tue dies auch als Oberbürgermeister der Stadt, in der Friedrich August von Hayek dreißig Jahre, von 1962 bis zu seinem Tod 1992, gelebt und gewirkt hat. Er war Freiburger Bürger und emeritierter Professor der Universität Freiburg, als er 1974 mit der höchsten Ehrung ausgezeichnet wurde, dem Nobelpreis.

In Freiburg ist heute auch die Stiftung zu Hause, die seinen Namen trägt, die sein wissenschaftliches Werk weiter pflegt und dazu heute die von Friedrich August von Hayek benannten Preise verleiht. Verehrter Herr Bundespräsident, für uns Freiburger ist es eine besondere Auszeichnung, Sie aus diesem Anlass hier begrüßen zu dürfen. Seien Sie herzlich willkommen.

Es ist in Ihrer Amtszeit nicht Ihr erster Besuch; bei der Jahrestagung des Bundesverbands der Stiftungen vor zwei Jahren haben Sie mir gesagt, dass Sie gern nach Freiburg kommen. Sie sind selbst Ökonom und deshalb mit dem wissenschaftlichen Werk von Hayek, natürlich auch mit der „Freiburger Schule“ von Walter Eucken vertraut. Sie stehen den Grundsätzen und Zielen eines Friedrich August von Hayek oder eines Walter Eucken sehr nahe, insbesondere was den engen Zusammenhang zwischen Freiheit und Wettbewerb als Fundament dessen angeht, was wir heute Marktwirtschaft – in Deutschland: Soziale Marktwirtschaft – nennen.

Als Freiburger Oberbürgermeister darf man mit Recht auch stolz darauf sein, dass dieser Begriff hier in Freiburg von Walter Eucken geprägt worden ist und von hier aus mit dem Namen Ludwig Erhard Anwendung in der praktischen Politik gefunden hat. Nun sprechen wir heute aber über Friedrich August von Hayek; er hat in den Fünfziger Jahren in Chicago gelehrt, als Eucken hier in Freiburg tätig war. Später, in den Siebziger Jahren, als er nach Freiburg gekommen ist, hat Hayek den Ansatz der Freiburger Schule in einer umfassenden Theorie über die Funktionsbedingungen marktwirtschaftlicher Ordnungen und über die Grundlagen freiheitlicher Gesellschaftsordnungen insgesamt erweitert.

Meine Damen und Herren, wenn wir nun wiederum eine Generation weiter, in unsere heutige Zeit hinein denken: Was bedeutet dies in einer sich rapide verändernden Welt, in der Ökonomie längst nicht mehr national ist, wenn Kapitalanleger mit freundlichen oder feindlichen Übernahmen in Jahrzehnten gewachsene Strukturen von Großunternehmen auf den Kopf stellen? In einer Welt, in der schon Mittelständler global agieren, und in der die Bindung eines Unternehmens an den tradierten Standort nur noch eine nachrangige Rolle spielt? Vor allem: In der „Markt“ als Platz des Handels und damit des Wettbewerbs mehr und mehr zu einer virtuellen Auktionsplattform im Internet wird?

An den beiden Säulen Freiheit und Wettbewerb hat sich damit nichts verändert. Meine Damen und Herren, lassen Sie mich in diesem Zusammenhang ein Wort zitieren, das ich vor fast 20 Jahren zum ersten Mal von Helmut Schmidt bei einem Vortrag in diesem Saal gehört habe. „Märkte sind wie Regenschirme. Sie funktionieren dann, wenn sie offen sind“.

Herr Professor Herzog hat bei der letzten Preisverleihung der Hayek-Preise im November 2006 an dieser Stelle als Laudator davon gesprochen, dass Marktwirtschaft und Wettbewerb um so besser funktionieren, je mehr Menschen sich daran beteiligen. Die Offenheit des Marktes – wie beim Regenschirm – ist also die dritte Säule einer funktionierenden Marktwirtschaft.

Lassen Sie mich als Oberbürgermeister eine Brücke zur Politik schlagen. Wettbewerb und Freiheit sind bis heute nur bedingt Leitlinien bei staatlichem oder städtischen Handeln gewesen. Über viele Jahre, in denen sich öffentliches Handeln gewissermaßen ohne eigenes Zutun aus dauerndem Wachstum finanziert hat, bestand dafür auch keine Notwendigkeit, und bis heute gibt es Kernbereiche, in denen Wettbewerbsprinzipien auch nicht greifen können.

Aber, meine Damen und Herren, eine Stadtreinigungs-GmbH mit kommunaler Mehrheitsbeteiligung ist nicht mehr konkurrenzlos. Sie steht im Wettbewerb, weil es aus gutem Grund keine Privilegierung und kein wettbewerbsfreien Reservate öffentlichen Unternehmen mehr gibt. Gut so! Uns – und hier spreche ich für die Kommunen, in denen zwei Drittel aller öffentlichen Leistungen verantwortet werden – uns tut diese Entwicklung gut. Sie ist für manche schmerzhaft, sie erfordert viele Umgewöhnungsprozesse und den Abschied von lieb gewordenen Strukturen. Manch altgedientem Stadtrat ist es auf den ersten Blick unverständlich, weshalb man die Stromversorgung in den städtischen Schulen jetzt ausschreiben soll, wenn es doch ein städtisches Energieversorgungsunternehmen gibt. Wenn im Ergebnis aber damit Geld – und zwar Geld der Bürgerinnen und Bürger – gespart werden kann, dann ist es einsichtig.

Wir stellen uns diesem Wettbewerb, damit wir unsere Leistungen weiterhin aufrecht erhalten können. Ich rede hier nicht einer totalen Privatisierung öffentlicher Leistungen das Wort. In bestimmten Bereichen sollen öffentliche oder teilöffentliche Unternehmen in der Daseinsfürsorge erhalten bleiben: Öffentlicher Nahverkehr, Ver- und Entsorgung, Kinderbetreuung und vieles andere mehr. Man muss aber in jedem Einzelfall genau hinschauen, ob es Private nicht besser und preisgünstiger machen können. Wenn wir öffentliche Leistungen rechtfertigen wollen, müssen wir auch den Beweis antreten, dass die öffentliche Hand und ihre Beteiligungen diese Leistungen besser und wirtschaftlicher können als andere. Das Ziel für die öffentliche Hand in Gestalt einer Stadt heißt: Wir müssen besser werden, schneller, schlanker, effizienter, denn die Bürgerschaft hat Anspruch darauf, für ihre Steuern und Gebühren eine bestmögliche Leistung zu bekommen. Dieses Ziel erreichen wir nur über Wettbewerb.

Meine Damen und Herren, hier schließt sich wieder der Kreis zu Friedrich August von Hayek. Freiheit – die Freiheit des Zugangs – heißt im Sektor des öffentlichen Handelns: Wir können uns keine Reservate mehr leisten, in denen ohne Kostenbewusstsein so gewirtschaftet wie seit hundert Jahren, denn die öffentliche Hand wirtschaftet nicht mit selbstverdientem Geld, sondern treuhänderisch mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger.

Dabei bleibt ein Kernbereich des originär staatlichen und kommunalen Handelns, der nicht zur Disposition gestellt werden kann: Hoheitliches Handeln, Verteidigung, Polizei, Finanzverwaltung, soziale Aufgaben und einiges mehr. Ich denke allerdings, dass dieser Kernbereich deutlich kleiner ist als manche es heute noch reklamieren.

Meine Damen und Herren, dies sind die Botschaften, die Hayek und mittelbar auch Walter Eucken – uns und der Politik für heute mit auf den Weg gibt. Lassen Sie mich deshalb zum eigentlichen Anlass zurückkommen. Die Hayek-Stiftung zeichnet heute mit Herrn Ministerpräsident a.D. Dzurinda und Herrn Professor Siebert zwei Persönlichkeiten aus, die diese Prinzipien bewusst vertreten haben. Für Herrn Dzurinda gilt, dass er sie auch in staatliches Handeln in seinem Heimatland Slowakei umgesetzt und damit den Umbau einer Planwirtschaft in eine Marktwirtschaft schneller und auch erfolgreicher eingeleitet hat, als dies in anderen Ländern gelungen ist.

Ich darf Ihnen im Namen der gastgebenden Stadt dazu herzlichen gratulieren.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.